

Von Scham und Stigma zu Würde und Zugehörigkeit

Prof. Georg Schomerus, Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie, Universitätsklinikum Leipzig

Suchtkrankheiten gehören zu den am stärksten stigmatisierten psychischen Krankheiten. Das Stigma von Suchtkrankheiten ist dabei vor allem mit Schuldzuweisungen verbunden, die Betroffenen werden für ihre Erkrankung in hohem Maß selber verantwortlich gemacht. Betroffene und ihre Angehörigen erleben Stigmatisierung auf verschiedenen Ebenen: Öffentliches Stigma beschreibt die negativen Reaktionen des Umfelds, die zu Diskriminierung und Abwertung führen. Der Prozess der Selbststigmatisierung beschreibt, wie gängige Vorurteile von Betroffenen zum Teil selbst geteilt werden und sich dann gegen die Person selbst richten. Selbststigmatisierung führt zu Scham und Selbstwertverlust. Strukturelle Stigmatisierung findet statt, wenn Regeln oder Strukturen zum Nachteil einer bestimmten Gruppe wirken, für Menschen mit Suchtkrankheiten ist das zum Beispiel im Versorgungssystem oft der Fall, in dem ihnen bestimmte Angebote vorenthalten werden oder die Inanspruchnahme an Bedingungen geknüpft ist. Um die Stigmatisierung auf allen Ebenen zu vermeiden, liegt es nahe, den eigenen Substanzkonsum zu verschleiern, auch sich selbst gegenüber das Problem klein zu reden, und Hilfe nur im äußersten Notfall aufzusuchen. Damit trägt das Stigma wesentlich zur verzögerten Inanspruchnahme bei, und bietet eine naheliegende Erklärung für die Schwierigkeiten, offen über Substanzgebrauch zu sprechen.

Trotzdem ist die Verantwortung der Betroffenen wichtig. Sie ist eingebettet in eine soziale Verantwortung des Umfelds: Substanzkonsum findet immer in einem sozialen Kontext statt. Soziale und individuelle Verantwortung sind dynamisch miteinander verbunden. Je schwerwiegender die Suchterkrankung, desto wichtiger wird die soziale Verantwortung des Umfelds, die sich auch auf die Bereitstellung von Hilfen und gesetzliche Regelungen der Verfügbarkeit etwa von Alkohol erstreckt. Recovery kann als ein Zurückgewinnen der Fähigkeit verstanden werden, wieder mehr individuelle Verantwortung zu übernehmen. Es fällt auf, dass die Lobbyarbeit der Alkoholindustrie stark auf die individuelle Verantwortung abhebt, eine soziale Verantwortung aber ignoriert. Damit verstärkt die Alkoholindustrie implizit die Schuldzuschreibung insbesondere an schwer Betroffene, die im Zentrum des Suchtstigmas steht.